

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 50

Artikel: Nachwuchsschulung bei den Funkern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachwuchsschulung bei den **FUNKERN**

Mit dem technischen Fortschritt und der modernen Kriegsführung werden die Aufgaben des Funkers immer vielgestaltiger. Die Bedeutung des funktelegraphischen Verkehrs innerhalb der Armee hat schon in den Vorkriegsjahren, besonders aber seit Kriegsausbruch, gewaltig zugenommen. Zahlreiche Berichte aus den verschiedensten Feldzügen des gegenwärtigen Krieges zeigen deutlich, wie oft das Schicksal ganzer Truppenteile nach Abreißen aller übrigen Verbindungen noch am richtigen Spiel der Funkverbindungen hing.

Vor wenigen Jahren noch bestand in unserer Armee einzig eine Funkerabteilung mit 6 Kompanien, die alle funktechnischen Aufgaben zu lösen hatte. Heute beschränkt sich das Aufgabengebiet der Funkerabteilung nur noch auf die hauptsächlichsten Verbindungen. Neben ihr besitzen die Flieger, die Artillerie und die Infanterie eigene Funker, die meist mit kleinen Stationen telegraphische und telephonische Verbindungen innerhalb der Verbände sicherstellen.

Vor 20 Jahren war die Funkertruppe eine rein technische Gruppe, die Funker hatten vor allem den Aufbau und Unterhalt der Apparate zu besorgen. In der Fk.Trp. eingeteilt, waren die meisten Berufs-telegraphisten der Telegraphenverwaltung. Diese besorgten die Durchgabe der Telegramme. Der normale Funker kam nur in Ausnahmefällen selbst zum Uebermitteln. Er stand zu den Telegraphisten ungefähr im gleichen Verhältnis wie die Soldaten der Fliegertruppen zu den Piloten.

Die enorme Entwicklung des privaten Telephonverkehrs in den letzten 20 Jahren und die damit verbundene Zurückdrängung des Telegraphieverkehrs brachte auch für die Funker eine große Umwälzung. Die Telegraphenverwaltung bildete als Folge des Verkehrsrückganges beim Telegraphen fast keine Telegraphisten mehr aus. Die Telegraphisten wurden durch die



Telephonistinnen verdrängt und später sogar diese durch die automatische Zentrale. So konnten der Fk.Trp. nahezu keine Telegraphisten mehr zugeteilt werden und damit war die Armee gezwungen, in den Fk.R.S. das Hauptgewicht auf die Ausbildung im Tasten und Abhören von Morsezeichen zu legen. Die Funker mußten ohne Ausnahme alle zu Telegraphisten ausgebildet werden.

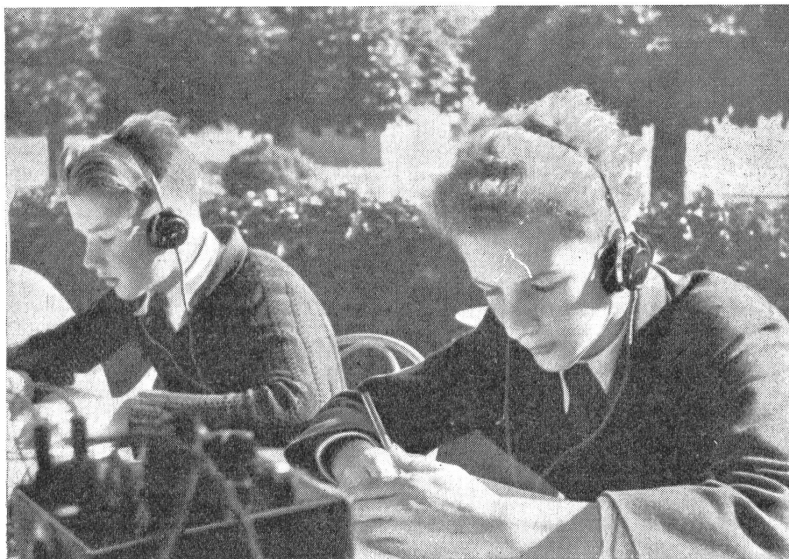
Das Erlernen des «Morsens» ist aber vor allem eine Sache der Geduld und Ausdauer. Morsen kann jeder lernen, der den notwendigen Fleiß aufbringt. Die Ausbildung im Morsen verschlingt aber während einer R.S. enorm viel wertvolle Zeit. Dieser Zeitverlust ist um so empfindlicher, als in den letzten Jahren auch die technischen Aufgaben der Fk.Trp. gewaltig gewachsen sind und damit erhöhte Anforderungen an die Ausbildung der jungen Rekruten stellen. Das hat dazu geführt, daß zu der Fk.Trp. und den Funkern aller übrigen

Waffen heute nur noch junge Leute eingeteilt werden, die bereits genügende Vorkenntnisse im Morsen besitzen. Die Ausbildung im Morsen ist damit zu einem Teil der vordienstlichen Ausbildung der jungen Rekruten geworden.

Seit einer Reihe von Jahren besteht eine Organisation der Angehörigen der Verkehrstruppen: der Eidg. Pionierverband. Er gibt sich vor allem mit der außerdienstlichen Weiterbildung der Angehörigen der Fk.- und Telegraphen-Trp. ab. Daneben hat er in den Vorkriegsjahren schon begonnen, Morsekurse für Jünglinge zu veranstalten. Die Tätigkeit des Eidg. Pionierverbandes ist im September 1939 durch den Kriegsausbruch fast vollständig lahmgelegt worden. Damit aber die Ausbildung der Jünglinge im Morsen nicht unterbrochen werde, hat die Funker-Abt. mit der Organisation des Armee-Morse-Kurses die Voraussetzungen für die Fortführung dieser Ausbildung geschaffen. Der von der Funker-Abt. durchgeführte Armeemorsekurs zerfällt praktisch in zwei Teile, den zentralen, bisher über Militärstationen, vom August an über den Landesender Beromünster ausgesendeten Morsekurs einerseits und zahlreiche, in den wichtigeren Ortschaften der Schweiz durchgeführte dezentralisierte Kurse. Diese lokalen Kurse werden fast ausschließlich von Angehörigen der Funker-Abt., die gleichzeitig Mitglieder des Eidg. Pionierverbandes sind, in selbstloser Weise ehrenamtlich geleitet.

Im Winterhalbjahr 1940/41 sind in solchen lokalen Kursen nahezu 5000 Jünglinge im Morsen ausgebildet worden.

Wenn heute ein Jüngling seinen Traum, bei der Fk.Trp. eingeteilt zu werden, erfüllt sehen will, so hat er als unerläßliche Vorbedingung mindestens einen solchen halbjährlichen Morsekurs zu besuchen. Die Kontrolle über die lokalen Kurse und namentlich über die Leistungen, die die Jünglinge in den Kursen erreichen, führt das Kdo. der Funker-Abt. durch, das zu diesem Zweck vom A.Kdo. einen speziellen Kredit erhalten hat und eine besondere



Kontrollstelle für die Armee-Morse-Kurse ins Leben gerufen hat. Wer genügende Kenntnisse in einem lokalen Armee-Morse-Kurs erworben hat, erhält vom Kdo. der Funker-Abt. einen schriftlichen Ausweis. Erst gestützt auf dieses Abgangszeugnis kann der junge Mann bei der Funker-Trp. oder den Funkern der übrigen Waffen eingeteilt werden.

Die Erfahrungen, die mit der Durchführung dieser Kurse gemacht werden, sind

ausgezeichnet. In den Fk.-R.S. können heute die jungen Rekruten schon nach ganz kurzer Ausbildungszeit aus den Theorie-sälen herausgeholt und in praktische Übungen eingesetzt werden. Das Zusammenwirken der vordienstlichen Ausbildung in Armee-Morse-Kursen und der dadurch ermöglichten Bereicherung der technischen Ausbildung in den R.S. hat sich auf dem Ausbildungsstand der Fk.Trp. im Aktivdienst sehr günstig ausgewirkt.

Gerade jetzt wiederum beginnen in der ganzen Schweiz die neuen Morsekurse für das Winterhalbjahr 1941/42. Die Anmeldungen zu diesen Kursen laufen äußerst zahlreich ein, so daß für den kommenden Winter mit einer Kursteilnehmerzahl von ca. 7000 gerechnet werden kann. Die Zahl allein schon zeigt, wieviel wertvolle Kleinarbeit in den Armee-Morse-Kursen für das große Ganze geleistet wird.

Das Gesicht des modernen Krieges

Ausschnitte aus den Kämpfen zwischen Deutschen und Russen (Von einem militärischen Mitarbeiter)

Der Feldzug im Osten hat sein besonderes Gesicht. Er ist nicht wie der Blitzkrieg gegen Polen mit seinen raschen, endgültigen Entscheidungen in den großen Einkreisungskesseln. Er ist nicht wie der Krieg in Norwegen ein Kampf kleiner Verbände, weit voneinander getrennt, schwer zu verproviantieren. Er ist nicht wie der Krieg in Frankreich, wo den Deutschen wohl ein tapferer Gegner, aber nicht ein Kämpfer bis zum Letzten gegenüberstand. Er ist nicht wie der Krieg auf dem Balkan, der in Jugoslawien zu Ende war, bevor er richtig angefangen hat und der in Griechenland einen materiell allzu schwachen Gegner fand, der vor allem kein Kraut gegen die Panzerwaffe zur Verfügung hatte und sich auch gegen die vielen Umgehungen nicht mehr zur Wehr setzen konnte. Nein — der Krieg im Osten ist anders, ganz anders. Es ist ein Krieg gegen einen wirklichen Gegner, der nicht nur mit Verbissenheit bis in den Tod kämpft, sondern der auch Verschlagenheit, Kühnheit bis zur Selbstaufopferung, die Taktik des Guerilla kennt, mit starken Nachhuten dem vormarschierenden Gegner die Verbindungen abzwängt, die Nachschubkolonnen dezimiert, die anmarschierenden Verstärkungen mit überlegt gehandhabtem Feuer verzögert, sich in kleine Gruppen und Detachements auflöst und den Kampf aufnimmt, wo er zu haben ist. Diese Kampftaktik hat nicht nur eine Front von einer nie zuvor erlebten Tiefe geschaffen, wo an einem Ort ein Infanteriegefecht ausgetragen wird, an einem zweiten eine Panzerangriff im Gang ist, nebenher ein Artillerieduell Funken schlägt, Kavallerie auf motorisierte Formationen gestoßen ist, wo man nach allen Seiten kämpft, wo «vorn» überall ist. Was ist rückwärts, was ist vorwärts? Wer wird eingekreist, wer ist überholt? Da gibt es Zwischenfälle, beinahe Husarenstücklein. Etwa, wenn erzählt wird, daß in der Nacht sich ein sowjet-russischer Panzerwagen an eine deutsche Tankkolonne angehängt habe — unbemerkt — um in einem günstigen Augenblick das Feuer von rückwärts zu eröffnen. Da gibt es aber auch Situationen, die kaum mehr überblickt werden können, die schnelle Entschlüsse von den Führern bis hinab zum Gruppenführer verlangen. Oder was denken Sie, wenn Sie folgendes lesen: «Einzelne Bunker haben sich acht Tage gehalten, andere haben plötzlich wieder zu feuern begonnen, nachdem sie von den Deutschen bereits genommen waren und

nachdem die deutschen Soldaten sie bereits wieder verlassen hatten.»

An Strapazen hat es den Deutschen, die in unbekanntem Gelände fechten müssen, gegen einen Gegner, der sich auch moralisch durch Heulbomben, durch Flugblätter und Lautsprecher nur vereinzelt überzeugen ließ, die Waffen niederzulegen, der moralisch also hart war (härter als beispielsweise die Franzosen) — an Strapazen sage ich, hat es ihnen nicht gefehlt. Wenn eine einzige Flakbatterie an einem Tag ihre 1000 Schuß verfeuert, um im Erdkampf den Gegner am Ausbrechen aus einem «Kessel» zu verhindern, so bedeutet das eine gewaltige Leistung. Aber auch die Nachschubkolonnen haben nichts zu lachen, denn ihre Wagen müssen auf schlechten Straßen zu sagen pflegen — überhaupt: bei Tag und Nacht, im Marsch und bei Ruhe, beim Benzintanken und Kochen, beim Baden und beim «innern Dienst» — immer und überall, bei den vordersten Spitzen so gut wie bei den hinterher fuhrwerkenden Nachschubwagen müssen die Leute ihre Waffen bei der Hand haben, keinen Augenblick können sie wirklich vor Überraschungen ruhig sein. Das frißt Nerven...

Mücken, Wassermangel, Schlamm, Niederholz, Fuhrwerke, welche den Weg verstopfen, mit versteckten Schützen gespickte Bäume, Häuser und Hütten, die wie Festungswerke verteidigt werden, Straßengräben, Getreidefelder, aus denen es plötzlich scharf zu bellen beginnt, die Dörfer erfüllt mit rauch- und rußgeschwängelter Luft von den Bränden ringsum — das alles muß kämpfend überwunden werden, das alles muß marschierend in Kauf genommen werden. Marschieren... Im Osten wird dieses Wort wieder groß geschrieben, denn trotz Mechanisierung und Motorisierung werden die Hauptkämpfe in den weiten Ebenen, den Wäldern und Sümpfen von der Infanterie geschlagen, die wieder Königin des Schlachtfeldes geworden ist. Sie haben erstaunliche Strecken zurückgelegt. Durchschnittlich 35 Kilometer pro Tag in 16 Tagen — man stelle sich vor: 35 Kilometer, 16mal hintereinander! Nur eine außerordentlich harte körperliche Schule vermochte die Soldaten instand zu setzen, derlei Leistungen herauszubringen.

Schlimm muß es im Norden gewesen sein, in der Tundra in Karelien, den kaum

besiedelten Gebieten zwischen Ladogasee, Onegasee und Weißem Meer. Man kann in einem Frontbericht lesen, daß es da keine Straßen gebe, keine Nachschubkolonnen, denn kein Wagen, kein Motorrad komme im Sumpf und Moor vorwärts. Höchstens zweirädrige Karren gehen noch, vollgepfropft mit Munition und Lebensmitteln. Und wenn diese Karren auch nicht mehr weiterzubringen seien, so treten Trägerkolonnen in Aktion. Dann müsse eine Auswahl der Gegenstände Platz greifen, die noch mitgenommen werden können. Ohne Mantel und Decken müsse es auch gehen, trotz Kälte in den Nächten, denn es gebe wichtigere Dinge als den persönlichen Komfort: Brennstoff, Werkzeuge zum Zimmern der sogenannten Rolltepiche, der aneinandergereihten Rundhölzer in besonders stark versumpften Stellen, damit die Kolonnen nicht im Schlamm versinken. Man habe auch im Sommer eine Art Skier mitgenommen, Sumpfkufen genannt, die ebenfalls dem Kampf gegen das Versinken im Schlamm gelfen. Und dazu müsse immer noch der Feind in Rechnung gestellt werden, der sich die für ihn günstigsten Positionen ausgewählt habe. Sumpfbataillone habe man sie genannt, die Bataillone in Karelien.

Nicht nur in der Wüste ist der Feind Nummer zwei der Durst, auch in den weiten russischen Ebenen war es nicht besser. Es liegen drastische Berichte vor, wie immer wieder versucht wurde, aus den Ziehbrunnen einen Kübel Wasser heraufzuholen — und immer sei es Schlamm oder sonst eine braune Brühe gewesen, weil die vorhergehenden Kolonnen bereits Jagd auf frisches Wasser gemacht hätten. Man erzählt von einem bizarren Handel, indem einer hundert Zigaretten gegen einen Trinkbecher Wasser angeboten habe, ein anderer eine Gamelle voll Butter, wieder einer ein Dutzend Eier — alles gegen einen Becher frisches Wasser... Sich die Hände auch nur einzutauchen wäre ein Fest gewesen, und man kam einmal dazu, über ein bescheidenes Quantum zu verfügen, das sogar noch zu einer Gesichtswaschung oder gar zum Rasieren reichte — man wänte sich im siebenten Himmel. «Ich weiß, daß des Soldaten Kleid für Staub, sein Schlaf eine kurze Gnade der Zeit, sein stündliches Wort aber der Durst ist...» steht in einem Frontbericht zu lesen.

Das sind Gesichter des Krieges — es ist das Gesicht des Gottes Mars. m.